

Schönheit

Standpunkt

Nennt man den Begriff Schönheit, so denkt der Angesprochene in den allermeisten Fällen an die Schönheit der Frauen, auch Frauen tun das. Für niemand ist es ein Geheimnis, warum das so ist – es ist eben so. Und auch ich kann mich nicht des Eindrucks erwehren, dass Frauen auf der Welt das Schönste sind. Sie scheinen dem Mann wie auf den Leib geschrieben, sind sein direktes Pendant, ohne sie ist er nicht ganz, ist sich seines Geschlechts nicht wirklich bewusst. S. Freud brachte es auf den Punkt, die Sexualität sei der Urtrieb des Menschen. Ich spreche hier für Männer, insbesondere für mich. Über Frauen könnte ich nur indirekt Behauptungen aufstellen.

Neben der Geschlechterfrage spricht die Schönheit der Frau beim Mann noch andere Seiten an. Man könnte fast meinen es gäbe da keine Seite im Manne, die nichts mit der Schönheit der Frau zu tun habe. All sein Handeln, seine gesamte Energie steht unter ihrem Einfluss. *Ihre* Schönheit ist wie ein Werben um ihn. Sie ergreift ihn im tiefsten Inneren, quasi an der Wurzel seiner Person. Mit ihrer Hinwendung steht und fällt die Kraft des Mannes. Wie kann so etwas sein?

Mich hat dieser Tatbestand sehr lange fasziniert, und immer wieder versuchte ich den Begriff Schönheit auf den Punkt zu bringen. So auch in meiner kleinen Ballade mit dem gleichnamigen Titel. Ich ging das Thema aus einer ganz anderen Perspektive an.

Zum Vergleich möchte ich hier eine Szene aus dem Spielfilm „American Beauty“ nennen:

Der männliche Hauptdarsteller, ca. 17 Jahre alt, wurde Teile seiner Jugend weggesperrt. Seine Isolation hat ihn eine andere Sicht der Welt gelehrt. Er nimmt mit der Videokamera Szenen aus der Realität auf, die in seinen Augen Schönheit darstellen. Er führt seiner Freundin eine Szene vor, in der eine Plastiktüte vom Wind minutenlang in der Luft herumgewirbelt wird. Sie tanzt in seinen Augen. Er empfindet dies als die schönste Aufnahme, die er hat. Seine Freundin bekommt in seiner Gegenwart Zugang zu seiner Sichtweise und erfährt die Welt aus einer vollkommen neuen Perspektive. Er erscheint ihr wie ihr Erretter von der kleinkarierten, eingefahrenen Welt, in der sogar jede bahnbrechende Erneuerung nur wie eine Verwandlung des Hergebrachten scheint. Für sie gab es bis zu der Empfindung der Sichtweise ihres vom Leben gedemütigten Freundes nicht mehr die Hoffnung auf Lebendigkeit in ihrem Dasein.

Die Szene gibt Aufschluss über neue Möglichkeiten, sich dem Wesen der Schönheit zu nähern, so wie ich es in meinem gleichnamigen Gedicht auch versucht habe. Ich hatte damals schon das Gefühl, ich könnte die Bedeutung der Schönheit soweit reflektieren, dass das Ergebnis einen zufriedenstellenden Stellenwert zur Tragweite der Schönheit in der Beziehung zwischen Mann und Frau erhält. Aber ich fand nicht den Aufhänger, an dem ich das Thema abspulen konnte, und redete so nur um den heißen Brei herum. Jeder neue Ansatz kam meiner Lösung zwar näher, aber ich verstand nicht, was es mir sagen sollte.

Ich verharrte im Rationalen, und begriff nicht, dass ich Irrationales erklären wollte. Eine Erklärung muss doch immer rational sein, so dachte ich, sonst wird sie nicht als Erklärung angenommen. Ich war erstaunt, als mir irrationale Aspekte einen befriedigenderen Weg zu einem erklärenden Konstrukt wiesen. Ich bekam es so mit einer Hilfsvariable zu tun, die ich ihrem Charakter gemäß Gott nenne.

Schönheit als physikalisches Phänomen

Da eine Argumentation mit Gott einen subjektiven Charakter hat, möchte ich eine rationale Betrachtungsweise für das Wesen der Schönheit vorausschicken.

Ich habe einmal gehört, dass die Bausteine des Lebens im Universum eine Affinität zueinander haben. Auf das Wesentliche reduziert sind Mann und Frau Bausteine des Lebens, und sie finden sich anziehend. Die Schönheit könnte im übertragenden Sinne die Rolle der Affinität zwischen den Geschlechtern spielen. Die Evolution könnte die Charaktere der Aminosäuren soweit mit der Entwicklung des Lebens weiterentwickelt haben, dass der Mann die Erscheinung einer Frau als ebenso anziehend findet, wie es auch die Bausteine des Lebens im Universum tun. Nur das wir als menschliche, mit Geist ausgestattete Wesen dieser Kraft eben den Namen Schönheit gaben.

Diese nüchterne Abhandlung einer so grundlegend das Leben bestimmende Kraft scheint völlig unangemessen, geradezu grotesk. Eins aber geht aus der Betrachtung

hervor, nämlich dass die Schönheit eine Kraft ist. Das Leben verändert sich durch diese Kraft. Ein Beispiel aus ganz anderer Richtung wäre, an einem schönen Ort in einem schönen Haus zu leben. Eine schöne Umgebung verändert den Gemütszustand. Nicht umsonst spielen so viele Leute Lotto.

Menschen erleben Glücksmomente, von denen sie noch Jahre später erzählen, wenn sie von einer schönen Tänzerin auf die Bühne geholt werden. Schönheit hat große Kraft.

Bei genauem Betrachten der Beispiele wird aber klar, dass nicht die Affinität der Aminosäuren im Universum eine befriedigende Erklärung für das Phänomen Schönheit sein kann. Eine Behausung enthält keine Aminosäuren, schon gar keine, mit denen man sich fortpflanzen könnte, sprich Baustein des Lebens seien. Es erklärt auch nicht die Schönheit der fliegenden Plastiktüte vor einer Betonwand, wie bereits genannt. Auch kann nicht geklärt werden, warum der Blick zum Sternenzelt den Menschen so fasziniert, dass kein anderer Begriff als Schönheit treffender wäre.

Es wäre müßig, jetzt alle Beispiele für Schönheit aufzuzählen, die Menschen je fanden. Klar ist, dass es mehr ist, als die Anziehung der Geschlechter untereinander.

Hypothese

Hinter allen sprachlichen Begriffen verbirgt sich auch nur eine Definition. Das kann sofort bezweifelt werden, denkt man daran, wie viele verschiedene Gesichter die

Liebe hat. Ebenso kann man anführen, dass Eskimos 26 (?) verschiedene Begriffe für Schnee haben. Letztendlich sind es aber die Gesichter des Schnees. Schnee bleibt immer Wasser in Kristallform; die Kristalle können unterschiedlich sein. So sind auch die Gesichter der Liebe eben nur verschiedene Formen ein und desselben Oberbegriffs, der Liebe. Wir wissen alle, was wir schön finden, und oft entdecken wir etwas Neues. Aber trotzdem wissen wir sofort, es ist „schön“. Wir wissen, ob wir etwas lieben, sei es das Kaminfeuer, das Rauschen des Meeres oder das Lachen eines Kindes. Das alles ist Liebe, denn wir sagen und fühlen es.

Bewusst habe ich die Liebe mit ins Spiel gebracht. Ich bin der Meinung, sie ist mit der Schönheit verwandt. An Menschen oder Dinge, die wir lieben, finden wir mit Sicherheit etwas, dass wir schön finden; z.B. die Weisheit und Güte in den Falten im Gesicht der geliebten Oma.

Auf der anderen Seite ist es oft die Schönheit, die uns die Tür zur Liebe öffnet. Z.B. achtet man hierbei auf offensichtliche Schönheit – die TV-Werbung nutzt diesen Umstand aus. Das dabei ein großer Schaden angerichtet wird, möchte ich nur am Rande erwähnen.

Es gibt so viel mehr Schönheit, zu der aber oft viel mehr Mühe gehört, sie zu entdecken. Ich bewundere an dieser Stelle immer die Fotografen, Maler, Dichter und Künstler im Allgemeinen, die die Fähigkeit haben, durch den bloßen Blick oder die Vorstellungsgabe Seiten der Schönheit zu finden, und sie dann auch noch mit großem Geschick vielen Menschen aufzuzeigen. Ohne die Kunst wäre die Welt um vieles ärmer. Deswegen, weil man in der heutigen Bilderflut Angst vor dem Abstumpfen der

Menschen bekommen kann. Mit dem Verlust eines Blickes für die Schönheit in all ihren Varianten läuft man meiner Meinung nach Gefahr, die Liebe zu verlieren. Z.B. auch die Liebe an der Wissenschaft, wie auch immer sie geartet sein mag, da das Interesse verflacht. Schönes weckt Interesse, Interesse ist die Grundlage der menschlichen Zivilisation. Nicht umsonst wird schon im Pädagogikstudium gelehrt, dass sich die Lehrkraft für den Unterricht schön machen sollte.

Ich möchte diesen Absatz zusammenfassen mit dem Wirkungspfad: Schönheit erzeugt Interesse, Interesse führt vielleicht zu Beschäftigung damit, was dann vielleicht zu Liebe führt.

Das Wesen der Schönheit

Würde ich jetzt einfach so sagen, die Schönheit ist Gott, so würden viele es abtun mit so etwas wie, ja ja, der ist eben Christ, der glaubt – Glaube, Liebe, Hoffnung etc.. Doch leider habe ich lange darüber nachgesonnen und bin, wie gesagt, zu keinem befriedigenden Ergebnis gekommen, bis ich an einem grauen, feuchten Dezembertag einen Spazierweg zu einem Freund entlanggegangen bin. Während ich so auf das matschige Herbstlaub sah und mir die Kälte in den Kragen kroch, musste ich an den Sommer denken, in dem das ganze matschige Laub wunderschön grün und vielleicht im warmen Wind rauschend an den Bäumen hing. Es war einmal schön gewesen. Und irgendwo in diesem Matsch muss dank meiner Fantasie noch diese Schönheit versteckt sein. Mit Sicherheit aber ist es so, hätten da nicht diese Matschhaufen herumgelegt, ich hätte nicht

an den warmen Sommer gedacht, nach dem ich mich jetzt auf einmal sehnte. So in Gedanken versunken fand ich mich vor der Haustür meines Freundes wieder – und fror gar nicht mehr. Vielleicht war es die Bewegung, vielleicht die warmen Gedanken. Fest stand für mich, dass mich matschige Laubhaufen etwas Schönheit gelehrt hatten.

Mag sein, dass es wirklich an meiner christlichen Erziehung liegt, was dann begann, sich in meinem Kopf zusammenzufügen:

Man sagt, Gott wohnt in allen Dingen. Aber wie wohnt er da? Ist alle Materie Gott? Ist das Universum Gott? Ich denke an die Aminosäuren, die sich so anziehend finden, und daran, dass wir uns von Gott kein Bild machen sollen. Auch ein Aminosäurenmolekül wäre ein Bild. Gott ist kein Bild, kein Gegenstand, kein Körper. Aber ohne die Anziehung der Aminosäuren, ja vielleicht auch der Gravitation, gäbe es kein Leben – und damit auch nicht den Menschen.

Der Mensch wurde geschaffen nach dem Bild Gottes. Wie kann das sein, wir dürfen uns doch kein Bild von ihm machen? Wo ist Gott bei den Aminosäuren? Die Antwort liegt auf der Hand: Es kann sich nur um die Affinität handeln. Ohne diese Hypothese jetzt weiter auszuwalzen möchte ich meinen Standpunkt nennen:

Gottes Schöpfung hat bestimmte Gesetze: z.B. die Affinität. Der Mensch ist nicht sein Ebenbild der Erscheinung nach. Aber er hat allem Lebendigen nur eins voraus: seinen Geist. Unser Geist ist Gottes Ebenbild. Wir können unseren Geist erkunden. Das kann sonst kein lebendiges Wesen. Wir können uns bewusst entwickeln,

so wie sich seine Schöpfung entwickelt. Wenn wir, Teil seiner Schöpfung, uns bewusst entwickeln, ist in der Schöpfung ein lebendiger Geist. Und wenn in allen Dingen Gott wohnt, ist er der lebendige Geist der Schöpfung.

Bestimmt wird auch noch gefunden werden, was vor dem Urknall war, aber zunächst ist da nur dieser nicht in Dimensionen zu fassende Punkt, aus dem unser Universum, die Schöpfung entstanden ist – ein Nichts. Es ist also, wie in der Schöpfungsgeschichte beschrieben, aus nichts alles geworden.

An das Beispiel mit der Affinität geklammert kann ich natürlich auch weiter zurückgehen, und mich fragen, wie denn die Aminosäuremoleküle entstanden sind, und die Atome und deren Bestandteile. Bleiben wird am Ende nur, was wir nirgends fassen können: Die Gesetze, durch die sich alles fügt – der Geist. Es wird manchmal von Teilchen geredet, die die Massenanziehungskraft übertragen, die Gravitonen, doch gefunden wurden sie trotz großem Aufwand bisher nicht

Menschen, die schon einmal die Grenze vom Leben zum Tod überschritten haben, medizinisch definitiv tot waren, aber mit Hilfe der Medizin zurückgeholt wurden, haben Erfahrungen wiedergegeben, die sie in diesem toten Zeitraum gemacht haben. Es ist daraus ein ganzer Forschungszweig geworden, die Erforschung der *Nahtoterfahrung*.

Die Probanden hätten beobachtet, wie sie operiert worden wären, oder wie tote Verwandte, die sie in dieser Zeit getroffen hätten, ihnen sagten, es wäre für sie noch nicht an der Zeit. Sie konnten sagen, mit welchen

Geräten sie operiert worden waren, standen neben sich am Operationstisch, und sahen sich selbst dort liegen. Sie wären an einem Ort des Friedens und der Harmonie gewesen und spürten keine Trauer, die Welt verlassen zu haben.

Die Forscher haben sich gefragt, wie so etwas theoretisch möglich sein kann, und es gibt natürlich auch viele, die diese Nahtoterfahrungen für Scharlatanerie halten. Aber die Forschung wird an etablierten Institutionen durchgeführt und wissenschaftlich veröffentlicht. Die Wahrheit der Aussagen der Probanden ist festgestellt worden.

In der Hirnforschung ist man schon lange auf der Suche nach dem Sitz des Bewusstseins im Menschen. Es wurde bisher nur festgestellt, welche Teile des Gehirns für bestimmte Fähigkeiten zuständig sind. Ein Ort, der Bewusstsein hervorruft, konnte mit keine Mitteln gefunden werden.

Eine Theorie lautet, die Summe der Fähigkeiten führe zu einem Bewusstsein. Eine andere, weit verwegene Hypothese geht davon aus, dass wir Menschen ein gemeinsames Bewusstsein hätten, dass außerhalb unseres Körpers liege, und für dass unser Gehirn wie ein Empfänger ist, wie ein Radio sozusagen, mit festeingestellter Empfangsfrequenz - die Quantenphysik ließe solche Vorgänge zu. Somit wäre dann der Ort des Bewusstseins nicht zu bestimmen. Wollte man quasi einen Ort der Sendung feststellen, den Sitz des kollektiven Bewusstseins also, so kann ich mir das nur in einem Science-Fiction Film vorstellen. Denn es würde bedeuten, dass mit der Auslöschung dieses Ortes kein Bewusstsein mehr existiert.

Geistige Schönheit

Nehme ich die Möglichkeit einer extrakorporalen Existenz nach dem Tod ernst, so ergibt sich für mich folgendes Bild:

Im christlichen Glauben ist seit der Kreuzigung Jesu vom ewigen Leben die Rede - im Grunde ein kaum vorstellbarer Umstand. Ich habe mich mit dem Phänomen Tod schon in dem Aufsatz „Der Weg des Wassers“ beschäftigt. Insbesondere meine ich in diesem Zusammenhang den Absatz „Hände Gottes“, wo ich die Ansicht vertrat, Menschen müssen einander helfen, um Unheil abzuwenden. So seien wir alle die Hände des Körpers Gottes.

Im Zusammenhang mit der Existenz eines allgegenwärtigen, lebendigen Geistes, der sich entwickelt, ist folgendes Modell denkbar: Für die Entwicklung der Schöpfung ist ein Kreislauf vom Werden und Vergehen unumgänglich. Kein Geist wäre schön, der den Tod in sein Kalkül miteinbezieht. Aber es ist ein schöner Geist, denn nichts, was je seinen Geist in sich trug, wird vergehen. Die Nahtoderfahrenen berichten von einem Zustand des Friedens und der Harmonie nach dem Tod. Wie auch immer dieses Todesreich geartet sein mag, vielleicht ist in ihm der Sitz des kollektiven Bewusstseins – überall also womöglich.

Welches Leben wir auch immer geführt haben mögen, nach dem Tod ist es vergessen, und wir sind qualifiziert, Teil von Frieden und Harmonie zu sein.

Persönlich glaube ich, dass wir auch zu Lebzeiten diesen schönen Geist in uns tragen, denn sonst könnte er nicht so abrupt nach der Abnabelung von der diesseitigen Welt auftauchen –er war schon immer da.

Ich treibe es auf die Spitze, wenn ich sage, dieser Geist ist zu jeder Zeit und immer in allen Dingen, wie hässlich oder schön sie auch auf den ersten Blick erscheinen mögen. Hierzu möchte ich noch einmal an den Satz erinnern, Gott wohnt in allen Dingen.

Gibt es tatsächlich das kollektive Bewusstsein, und ist Gott, eine Einheit, in allen Dingen, dann sind wir alle und alles um uns herum in jedem Moment eins. Wir teilen uns *nicht* diese Einheit mehr oder minder gerecht auf, wir sind eins.



Für die Wirklichkeit bedeutet das: Finden wir uns in irgendetwas wieder, wie schön oder hässlich es dem oberflächlichen Blick nach auch scheinen mag, können uns mit etwas identifizieren, haben Spaß an etwas oder aber sind fasziniert – schlussendlich: Lieben etwas! – so wird das in meinen Augen etwas sein, in dem wir einen Teil mehr von der Einheit erblicken, als nur uns selbst. Wir sehen etwas, dass ein Teil von uns ist, da ja alles untrennbar mit dem einen Geist verbunden ist.

Es ist uns damit die Gnade zuteil geworden, den Empfänger in unserem Kopf ein klein wenig auf ein anderes Band einstellen zu dürfen, so dass wir etwas mehr von der Welt zu Gesicht bekommen als vorher. Und weil ein Erlebnisse nur dann kategorisch ist, wenn es besonders intensiv ist, nennen wir das dann *schön*. Eine andere Deutung des Gefühls beim Erfahren von

Schönheit könnte auch Dankbarkeit sein. Das Gefühl für Schönheit möchte ich aber abschließend als *Sinn* bezeichnen.

Dinge, die uns nicht so interessieren, die wir nicht so schön finden, registrieren wir nur und vergessen sie schnell. Und so möchte ich zusammenfassen: *Schönheit* ist die Tür, die uns aufgehalten wird, mehr zu erblicken, als wir schon kennen, damit wir uns entwickeln, größer werden – analog zum sich entwickelnden Geist der Schöpfung, oder auch, für den, der zum Religiösen Zugang hat: Zu Gott.

Hässliches

Wenn ich mich mit der Schönheit beschäftige, will ich es nicht versäumen, auch die Hässlichkeit anzusprechen: Intensiv Hässliches, dass man erlebt, hat bezeichnenderweise nicht solche Macht, denn jeder kennt den Umstand, dass man am Ende nur behält, was schön war – Schlechtes wird einfach verdrängt. Zum anderen hat Hässlichkeit nichts Anziehendes. Man will sich damit nicht beschäftigen, man behütet sie nicht, und man wird sich demzufolge nicht an ihr entwickeln. Genau wie Schönheit ist auch Hässlichkeit kein objektiv zu fassender Begriff. In mancher Stimmung mag daher dem Menschen Hässliches als schön erscheinen und sogar Schönes als hässlich. Doch diese Gemütsschwankungen sind in der Regel nicht chronisch, und so findet man nach einer gewissen, unbestimmten, Zeit, wieder zurück in das einer Allgemeinheit Nachvollziehbare. Das Wesen der Hässlichkeit ist es vielleicht gerade, dass eine (vorübergehende) Rückentwicklung oder die Nicht-

Entwicklung repräsentiert – unter andauernder Zuführung von Hässlichem bleibt die Entwicklung des Menschen, seines Geistes stehen, es sei denn, er findet selbst hierin noch Schönheit.

Das wäre ein weiteres Argument für die Richtigkeit der vorangegangenen Thesen für die Schönheit: Die Entwicklung bzw. das sich-entwickeln oder auch Zeuge einer Entwicklung zu sein, macht etwas (uns) schön. Entwicklung aber ist das Kennzeichen des Geistes, vielleicht kollektiven Geistes, der uns und alles verbindet.

Zusammenfassung

Die Nahtoterfahrung zeigt, dass es einen Schutz der Seele vor dem unausweichlichen Kreislauf vom Werden und Vergehen bei der Entwicklung einer paradiesischen Welt gibt: Das ewige Leben. Biblisch dokumentiert sich der Anfang des Zustandes der Entwicklung der Schöpfung mit dem Beginn der Suche nach Erkenntnis. Die Vertreibung aus dem Paradies kommt dem Auftrag zur Schaffung eines Neuen gleich. Da Gott in allen Dingen wohnt, weilt er auch weiterhin unter uns. Sogar ein Sprechen mit ihm ist über den Umweg der Suche nach der Schönheit, der Schönheit seines Geistes, der in den Dingen wohnt, möglich. Seine Geschenke an uns sind Offenbarungen seines Geistes in Form von Schönheit, die jedem Menschen individuell gegeben werden. Sie sind der Seele ein wärmender Mantel und dienen unserer ganzheitlichen Entwicklung.

Dies deckt sich mit meiner Vorstellung im Gedicht „[Kirche](#)“ vom mit der Welt im Einklang lebenden

Menschen, wenn er nur nach einem Sinn in der Welt sucht. Wer sich ernsthaft reflektiert, wird nur die Suche nach Gott in der Welt als Sinn akzeptieren, wie auch immer das sich dann für den einzelnen darstellt. Jeder Mensch hat einen Sinn für Schönheit. Er ist bei allen verschieden, und doch allen gemeinsam. Dieser Sinn ist der Schlüssel zum kollektiven Bewusstsein, zu Gott.

Der Naturwissenschaftler sucht Wahrheit, viele wollen ihre Liebe bei Menschen gedeihen lassen, andere möchten Schönheit schaffen, wieder andere die Selbstreflexion fördern, mit Kunst, Philosophie oder Predigten. Manche möchten auch einfach Menschen verwöhnen oder heilen, wie im Dienstleistungsgewerbe. Ich sehe in den meisten Tätigkeiten die Möglichkeit, Motive zu haben, die im Sinne von einer Suche nach einem Sinn in der Welt (und vor Gott) stehen.

Schönheit tut sich kund, wenn Faszination oder Liebe vorliegen. Wie Menschen einander lieben oder auch, wie Kinder ihr Spielzeug lieben. Mancher liebt seine Arbeit. Einer Hingabe kommt es gleich, solche Liebe zu definieren – eine Selbstreflexion. Hierbei geht es weniger um Gründe, sondern vielmehr darum, was subjektiv als schön empfunden wird. Damit wären die beiden irrationalen Begriffe Schönheit und Liebe zusammengebracht, die ihrerseits die Motive so vieler Handlungen beim Menschen sind.

Dem Irrationalen wohnt Wahrheit inne. Nicht nur in der Form, Weltgeschichte zu erklären, sondern auch zu erforschen, was die Welt im Innersten zusammenhält, und was die Entwicklungsmotoren und –mechanismen sind. Es ist wichtig, sie zu kennen, denn sie sind nicht zu ändern – sie sind Naturgesetze.